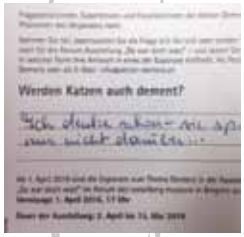
aktion demenz

DA WAR DOCH WAS!



Was möchte ich nie vergessen?

Die Aktion Demenz hat es sich zum Ziel gesetzt, Wege zu finden, um möglichst viele Menschen zu erreichen, auch jene, die nicht persönlich oder beruflich mit dem Thema Demenz in Berührung kommen. Im Leitbild des vorarlberg museums ist zu lesen: „… wir schaffen ein zeitgemäßes Museum, das die Kontinuitäten und die Veränderungen in der Gesellschaft reflektiert.“ Die Gesellschaft wird sich mit den Herausforderungen einer älter werdenden Bevölkerung deutlich verändern. Die Sensibilisierung der Bevölkerung beginnt dann ihre Wirkung zu zeigen, wenn vom Busfahrer bis zur Verkäuferin, vom Schulkind bis zum Pfarrer alle schon einmal davon gehört haben, dass ein verwirrter Mensch im öffentlichen Raum eventuell an einer Demenz leiden könnte und Unterstützung braucht. Dann kann es gelingen, dass Betroffene, so lange es ihnen möglich ist, am Leben in der Gemeinschaft teilhaben können.

Die Ausstellung „Da war doch was!“ folgt in ihrer Konzeption der Idee, dass Besucher/innen selbst einbezogen werden, sofern sie das wünschen – über allem steht eine Einladung an Menschen jeden Alters, sich ganz persönlich mit der Frage auseinanderzusetzen: Was möchte ich nie vergessen? Die Fragestellerei, die Vorratskammern der Erinnerung und auch die Novelle „Demenzistan“, zu denen die Besucher/innen eigene Ausstellungsstücke, Gedanken, Geschichten und Ideen beitragen konnten, lebten von der Beteiligung so vieler Menschen, die sich persönlich angesprochen fühlten und sich inspirieren ließen.

Das Team, das all diese Ideen und Räume geöffnet hat für das Mitwirken von Menschen auf der Straße, in den Schulen, in den Rahmenveranstaltungen wie auch im Museum, war von Beginn an ein ganz besonderes – deshalb ein herzliches Dankeschön an Mark Riklin als künstlerischen Begleiter, der zauberhafte kreative Räume öffnet, ohne sie zu besetzen, an Theresia Anwander als Kuratorin des vorarlberg museums, die mit sicherem Gespür die Manifestation der Ideen ins Atrium des Museums steuerte, an Frauke Kühn, die mit Leichtigkeit fünf Schulen, 16 Lehrer/innen und 282 Schüler/innen begeistern kann, an Stefania Pitscheider Soraperra, die einen Blick in die Zukunft als Wanderausstellung für das Frauenmuseum mitgetragen hat und an alle, die an dieser Stelle nicht genannt werden können, obwohl sie wertvolle Beiträge zum Gelingen der Ausstellung beisteuerten. Sie alle finden sich in der einen oder anderen Form auf den folgenden Seiten wieder, Helga und Elmar Hagen seien aber noch extra erwähnt, sie sponserten das Buch der Schüler/innen mit dem wertvollen, handgeschöpften Nepal-Papier aus der Hagenpur Manufaktur. Ein besonderer Dank an Katharina Wiesflecker, die als Landesrätin die Arbeit der Aktion Demenz ermöglicht und an den Direktor des vorarlberg museums, Andreas Rudigier, dessen spontane Zusage das bereits erwähnte Leitbild mit Leben füllte und uns die Türe in das schöne Atrium öffnete. Diese Ausstellung und ihr Entstehungsprozess gehört jedenfalls für mich persönlich zu den Erlebnissen, die ich nie vergessen möchte.

Initiativen wie diese Ausstellung leisten einen wichtigen Beitrag, damit Menschen mit Demenz möglichst lange an der Gesellschaft teilhaben können.
Landesrätin Katharina Wiesflecker

Daniela Egger, Aktion Demenz

Da war d

Jede Erinnerung ist ein Unikat

Oktober 2015 bis Mitte März 2016

Seite 7

Blog Aktion Dem

Februar 2016 laufend

Seite 18

Oktober | November | Dezember | Januar | Februar

Theaterstück „Mehl in der Schublade“ 19. Oktober
Seite 9

Erster Blogeintrag
Seite 18

Präsentation Sch Bludenz zum The

Novelle schreiben
Seite 38

Vortrag und Gespräch mit Albert Lingg 19. November
Seite 8

Film: „Die Auslöschung“
15. und 19. Januar

Besuch der Demenzstation im Sozialzentrum Bürs 14. Januar
Seite 9

Hagenpur Manufaktur Sponsoring
Start: 11. Februar

Besuch Poly Dornbirn bei Hagenpur Manufaktur 10. November

Workshop mit Mark Riklin „Präsentation Vernissage“
29. Februar

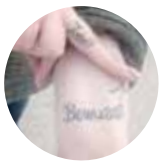
2015

Fragenstellerei

März bis Ende April 2016

Seite 14

enz



Ausstellung: Da war doch was!

März bis Mitte Mai 2016

Seite 22

März	April	Mai	Juni	...

Fragenstellerei
Seite 14

laufend

ülerzeitung HAK
ema Demenz 8. Februar

Präsentation Novelle 11. Mai
Seite 37

Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz
Seite 36

Lesung und Gespräch 19. April
Seite 34

crowdfunding
Ende: 16. März

Erstes von 18 Tischgesprächen
Seite 34

Erzählcafé – vorarlberg museum 12. April
Seite 36

Da war doch was!

Jede Erinnerung ist ein Unikat

Oktober 2015 bis Mitte März 2016

Oktober | November | Dezember | Januar | Februar | März | April

Theaterstück „Mehl in der Schublade“ 19. Oktober
Seite 9

Präsentation Schülerzeitung HAK Bludenz zum Thema Demenz 8. Februar

Da war doch was!

Vortrag und Gespräch mit Albert Lingg 19. November
Seite 8

Film: „Die Auslöschung“
15. und 19. Januar

Besuch der Demenzstation im Sozialzentrum Bürs 14. Januar
Seite 9

Hagenpur Manufaktur Sponsoring
Start: 11. Februar

crowdfunding Ende: 16. März

Besuch Poly Dornbirn bei Hagenpur Manufaktur 10. November

Workshop mit Mark Riklin „Präsentation Vernissage“
29. Februar

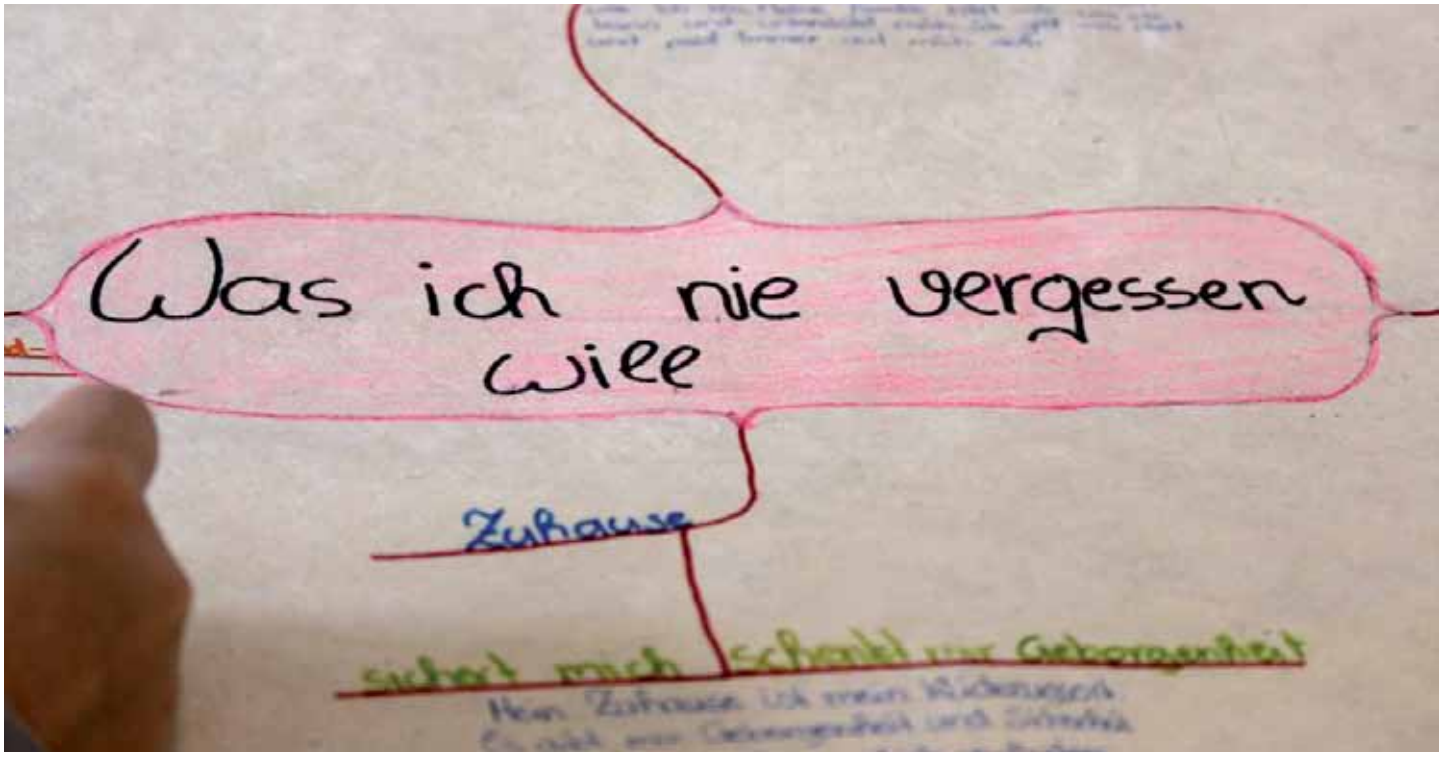
Das Team des Wahlpflichtfaches Kulturmanagement

Frauke Kühn
Leiterin
•
Michael Ammann
•
Elisabeth Bömcke
•
Katharina Bömcke
•

Judith Enzenhofer
•
Valentin Eß
•
Nicoline Gamper
•
Ajla Ljubijankic
•

Simon Pichorner
•
Marie Bernadette Ramspeck
•
Jan Smakaj
•
Zaker Soltani
•
Sophia Summer

Jede Erinnerung ist ein Unikat



Mit Schulbeginn machten sich fünf Schulen von Bludenz bis Bregenz auf, um das Thema Demenz auszuloten. Mit 282 beteiligten Schüler/innen gingen sie bereits im Herbst 2015 der Frage nach, was sie persönlich nie vergessen möchten. Die Auseinandersetzung mit Demenz fand im Unterricht statt, beim Besuch einer Demenzstation in einem Pflegeheim oder bei einem Theaterstück für Jugendliche. Albert Lingg führte die Schüler und Schülerinnen in seinem Vortrag auf spannende Art in die medizinischen und pflegerischen Aspekte der Demenz ein.

Teilnehmende Schulen

Bundesgymnasium Gallusstraße Bregenz
Polytechnische Schule Dornbirn
Gymnasium Schillerstraße Feldkirch
Bundesgymnasium Bludenz
Handelsakademie Bludenz

Unter der Projektleitung von Frauke Kühn im Wahlpflichtfach Kulturmanagement des Gymnasiums Schillerstraße Feldkirch entstanden in den fünf Schulen individuelle handgeschöpfte Papiere, die danach zu einem überdimensionalen Buch gebunden wurden. Dieses ist eines der Ausstellungsobjekte im Atrium des vorarlberg museums.

Ein Filmteam aus Schüler/innen begleitete die Entstehung des Buches filmisch, ein weiteres Team kümmerte sich um die Pressearbeit. „Jede Erinnerung ist ein Unikat“ ist ein Buch voller Erinnerungen von Jugendlichen zwischen 13 und 19 Jahren, welche auch in 50 Jahren noch im Archiv des vorarlberg museums nachschauen können, was sie damals, im Jahr 2016, nie vergessen wollten.

Thema Demenz in den Schulen

Die Schüler und Schülerinnen erforschten das Thema Demenz, jede Klasse auf individuelle Art und Weise. Die Unterrichtsfächer, in denen es aufgenommen wurde, waren vielfältig: Bildnerische Erziehung, Chemie, Physik, Biologie und Umweltkunde, Deutsch, Geschichte und Sozialkunde, Politische Bildung, Religion, Ethik-Unterricht.

Es wurden Deutsch-Schularbeiten geschrieben, Gespräche mit Menschen mit Demenz geführt, in der Familie thematisiert, im Freundeskreis, auf dem Schulhof. Nebenbei entwickelten die Schüler/innen ein Gespür für den Aufwand, der hinter den Kulissen betrieben wird, bis eine Ausstellung durch Pressearbeit, Fernseh-Beiträge und Werbung bekannt gemacht wird, wie lange ein Projekt mit diesem Umfang vorbereitet werden muss, wie viele Mails geschrieben und wie viele kleine und große Missverständnisse dabei entstehen können. Für das Wahlpflichtfach Kulturmanagement ist dies ein Beispiel aus der Praxis, das die Schüler/innen unter der Leitung von Frauke Kühn grandios gemeistert haben.

Der Dokumentationsfilm, der von einer kleinen Filmcrew aus dem Wahlpflichtfach begleitend erstellt wurde, ist auf dem Blog zu sehen. http://blog.aktion-demenz.at/

Vortrag Albert Lingg
Gymnasium Schillerstraße Feldkirch

„Es war toll, wie Herr Lingg mit seinem unglaublichen Wissen 120 Leute zwei Stunden lang gefesselt hat, vor allem an einem Donnerstagmorgen. Gerade seine Schilderung persönlicher Erlebnisse hat es ermöglicht, dass sich jeder sehr gut vorstellen konnte, wie das ist, an Demenz erkrankte Angehörige zu haben. Und obwohl er selbst sich schon so lange mit diesem Thema beschäftigt, Experte ist, bedeutet die Erkrankung seiner Mutter eine Herausforderung für ihn. Beeindruckend war auch, dass er im Rahmen seiner Präsentation ganz auf seine Titel und Auszeichnungen verzichtet hat.“

WPF Kulturvermittlung: Julia Zehenter, Meike Mes, Elisabeth Bömcke, Aysegül Kuzugüdenli, Bernadette Ramspeck

Besuch der Demenzstation im Sozialzentrum Bürs Gymnasium Schillerstraße Feldkirch

Besuch des Theaterstücks „Mehl in der Schublade" Polytechnischer Lehrgang Dornbirn und Handelsakademie Bludenz

VN zett-be Jugend macht Zeitung

nen auch Produkte aus Papier und Filz nach den kunstvollen Designs von Frau Hagen

Helga Hagen bringt Himalaya-Papier nach Vorarlberg. JULIUS KÜHN

tungsvolles Wirtschaften, die soziale Absicherung, faire Arbeitsbedingungen und eine gerechte Entlohnung der Mitarbeiter wichtig sind, um den Frieden zu bewahren. Helga Hagen erklärt eindringlich, dass Frieden in anderen Ländern auch Frieden bei uns bedeutet. Für die Schüler und Schülerinnen einer Wirtschaftsschule war es besonders beeindruckend, sowohl die betriebswirtschaftliche Seite des Betriebs als auch das soziale Engagement der Hagenpur Manufaktur kennenzulernen und zu spüren, wie viel Verantwortung die Manufaktur für ihre Mitarbeiter trägt.

doch was! Demenz ganz nah" zu sehen sein wird.

Mit Himalaya-Papier arbeiten

Seit November sensibilisieren engagierte Lehrerinnen und Lehrer der HAK Bludenz, des BG Bludenz, des Gymnasiums Schillerstraße Feldkirch, der PTS Dornbirn und des BG Gallus Bregenz ihre Schülerinnen und Schüler in verschiedenen Unterrichtsfächern für die Qualität der Erinnerung. Dafür boten die Lehrkräfte in Deutsch, Ethik, Biologie oder auch Religion ganz unterschiedliche Impulse an. Während einige Klassen zu Beginn des Jahres das Jugendtheaterstück ‚Mehl in

Papiers, das die Hagenpur Manufaktur aus Lustenau

Benzer (16) vom Gymnasium Schillerstraße Feldkirch sein

280 Vorarlberger Schülerinnen und Schüler halten ihre wertvollsten Erinnerungen in einem gemeinsamen Buch fest. FOTO: BARBARA WINKLER

verantwortlich. Um das Binden der Seiten zu einem Buch sowie die Prägung des Buchdeckels zu finanzieren, haben die Jugendlichen eigens ein Crowdfunding auf der Plattform www.mit.einander.at ins Leben gerufen, das es jedem ermöglicht, das Projekt zu unterstützen.

Informationen

» Das **Erinnerungsbuch** ist Teil der Ausstellung „Da war doch was! Demenz ganz nah", die am Freitag, 1. April 2016, um 17 Uhr im Atrium des Vorarlberg Museums eröffnet wird, und das Thema Demenz künstlerisch, szenografisch und literarisch auslotet. Alle Informationen unter: www.blog.aktion-demenz.at

zett-be-Umfrage. Was wird dir vom Projekt in Erinnerung bleiben?

Emilia Bahl,
13 Jahre, BG Bludenz
Mir hat besonders gut gefallen, dass wir unsere Kreativität ausleben konnten, und dass man keine genauen Vorgaben bekam. Es ist mir auch nicht schwergefallen, eine bestimmte Erinnerung auszusuchen, denn ich habe über meine Freunde geschrieben, und wir haben schon sehr viel gemeinsam erlebt.

Jessica Gächter,
14 Jahre, Poly Dornbirn
Es hat mir besonders gut gefallen, dass wir ein Buch mit sehr persönlichen Gegenständen machen durften. In meinem Text geht es um eine Person, die mir sehr am Herzen lag und die ich sehr vermisse. Es war sehr besonders, aber auch nicht leicht, so ein tolles Papier zu gestalten.

Ajla Ljubijankic,
17 Jahre, GYS Feldkirch
Da ich die Arbeit der Schüler mitverfolgen konnte und währenddessen im Fach Kulturmanagement die Präsentation des „Sammelbandes der Erinnerungen" vorbereitet habe, freue ich mich sehr auf die Vorstellung des Buches im Vorarlberg Museum.

Anita Müller,
14 Jahre, BG Gallus Bregenz
Besonders bereichernd fand ich die Chance, meine Erinnerungen aufzuarbeiten und mir dabei bewusst zu werden, wie viel ich bereits erlebt habe. Auch war es erstaunlich schwierig, mich für ein einziges Erlebnis zu entscheiden.

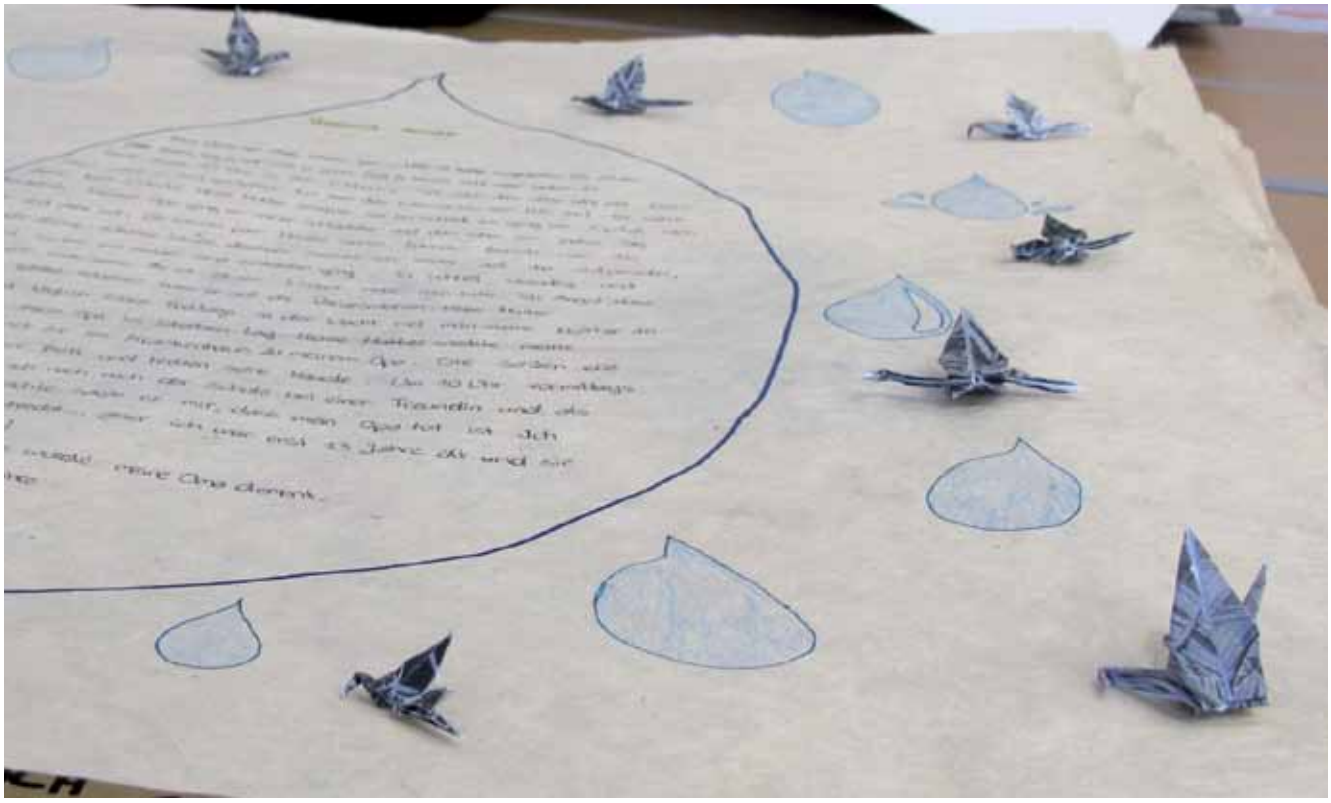
Julia Fuchs,
16 Jahre, HAK Bludenz
Es war schwierig, sich auf eine Erinnerung festzulegen, da es mehr als nur eine schöne Erfahrung gibt. Das Papier war sehr toll, da jedes ein Unikat ist - genauso wie die Erinnerungen! Gut gefällt mir, dass wir das Buch auch noch in mehreren Jahren im Voralberg Museum bestaunen können.

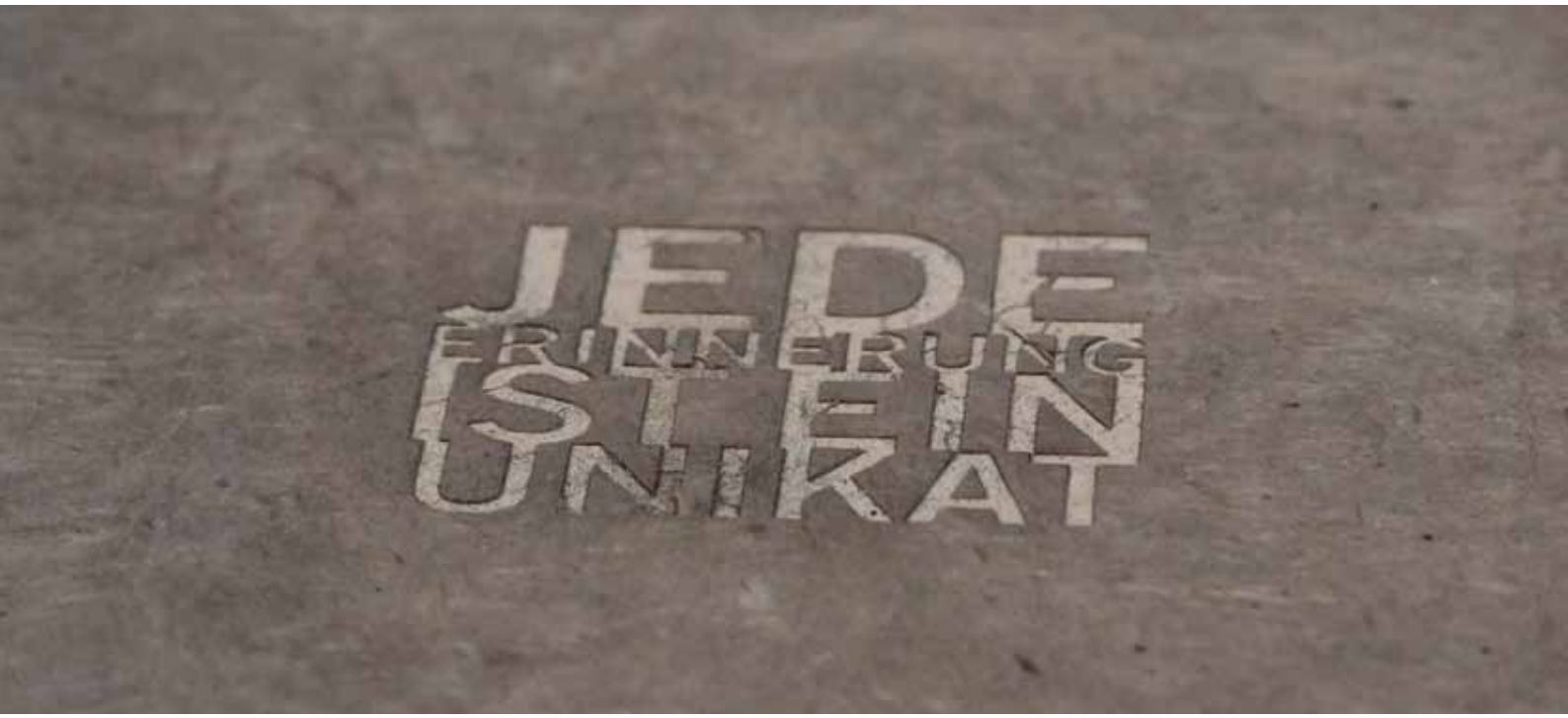
Nicoline Gamper,
18 Jahre, GYS Feldkirch
Im Zuge der Vorbereitungen für das Projekt hat mich besonders der Vortrag von Primar Dr. Albert Lingg über Demenz fasziniert. Dieser lieferte mir viele neue bisher unbekannte Informationen über dieses durchaus wichtige Thema.

Impressionen aus dem Unterricht

zur
Präsentation

ORF





Wahlpflichtfach Kulturmanagement
Gymnasium Schillerstraße Feldkirch
1. März 2016 in der Manufakur Hagenpur

JEDE ERINNERUNG IST EIN UNIKAT

Da war doch was!

—

Dies ist ein Buch voller Unikate, voller Erinnerungen, notiert, gemalt oder gezeichnet von 282 Schülerinnen und Schülern, die der Frage nachgingen: „Was möchte ich nie vergessen?“.

Auf Initiative der Aktion Demenz, des vorarlberg museums und des Gymnasiums Schillerstraße Feldkirch haben sich im Herbst 2015 fünf Schulen daran beteiligt, sich mit dem Thema Demenz und der Qualität des Erinnerns auseinanderzusetzen.

Sie ergänzen damit die Atrium-Ausstellung des vorarlberg museums „Da war doch was!“ im April/Mai 2016 um den überaus wertvollen Blick von Jugendlichen auf ein Phänomen, das bereits in vielen Familien angekommen ist – die demenzielle Erkrankung von Großeltern und ihre Auswirkung.

Die Aufgabe, einen Beitrag für dieses Ausstellungsstück zu gestalten, wirkt in zwei Richtungen: Sie als Besucher/in stehen vor einer Schatz-Sammlung, die Sie vielleicht inspiriert, in Ihre eigene Jugend zu reisen und einzutauchen in die Dinge, die in diesem Alter als erinnerungswürdig empfunden werden.

Die andere Richtung ist die Zeit, die diese jungen Menschen damit verbracht haben, sich Gedanken zu machen, wach zu werden für wichtige Momente. Viele haben seither den Kontakt zu ihren Großeltern bewusster wahrgenommen oder sehen das Alter mit anderen Augen.

Wir danken den Pädagoginnen und Pädagogen, die ihre Schülerinnen und Schüler im Unterricht mit Feingefühl und Engagement für die Kraft des Erinnerns sensibilisiert, sowie den kreativen Prozess der Jugendlichen möglich gemacht und begleitet haben.

Unser besonderer Dank aber gilt den Schülerinnen und Schülern für ihre Bereitschaft, sich dem Thema Demenz zu stellen und dafür, dass sie unserer Aufforderung mit Einfallsreichtum und Vertrauen begegnet sind.

Die Einzigartigkeit jeder Erinnerung spiegelt sich auf wunderbare Weise in dem handgeschöpften Papier, das Helga und Elmar Hagen von der Hagenpur Manufaktur Lustenau den Jugendlichen für dieses Projekt großzügig zur Verfügung gestellt haben. Das Papier wird in Nepal und Bhutan in einem aufwändigen handwerklichen Prozess geschöpft.

Die Erinnerungssätze und -bilder werden auf diesem kostbaren Papier aufbewahrt. Sichtbar zunächst im Rahmen der Atriums-Ausstellung des vorarlberg museums, danach im Archiv desselben. Eines Tages mögen einige der beteiligten Jugendlichen eine Reise in die Vergangenheit antreten und im Archiv des vorarlberg museums nach dem eigenen Blatt suchen.

Frauke Kühn
Theresia Anwander
Daniela Egger

Vorwort aus dem Buch

Da war doch was!

Fragenstellerei

März bis Ende April 2016

Bregenz · im Bus · Dornbirn · Rankweil · Lustenau · im Zug · im Ried · Lauterach

Fragensteller/innen

Mark Riklin
Künstler und Fragensteller
Geschichtenrettung

•

Peter Weiskopf
Lebensraum Bregenz
Aktion Demenz

•

Annette King
Marktgemeindeamt Lauterach
Aktion Demenz

•

Birgit Sieber-Mayr
Pädagogin

•

Willi Sieber
Österreichisches Ökologie Institut

•

Kuno Sohm
Systemische Organisationsberatung

•

Siggi Wiehl
Unternehmer

•

Frauke Kühn
Pädagogin, Kulturmanagerin

•

Lisa Maria Pfefferkorn
Studentin

•

Evi Hagen
Pädagogin

•

Mirijam Pfattner
Kaufm. Angestellte

•

Winfried Häfele
Pädagoge

•

Ingrid Flaig
Psychotherapeutin

•

Carolina Fink
Tänzerin

•

Gabi Hopfner
Angestellte

•

Daniela Egger
Autorin
Aktion Demenz

Das Kernteam

Fragen stellen anstatt Antworten geben

Große Tafeln mit Fragen, für die es keine einfachen Antworten gibt, wanderten bereits im Vorfeld der Eröffnung der Ausstellung in den Händen von Fachleuten und Interessierten durch die Stadt, und zauberten den Passantinnen und Passanten mindestens ein Lächeln ins Gesicht.

Unter der Leitung des Künstlers Mark Riklin spiegelten die großen Fragentafeln ein bezauberndes Gegenstück zu unserer kognitiv geprägten Welt, die allzu schnell Antworten parat hat. Die wandernden Fragen tauchten im Zug, auf Wochenmärkten und in den Cafés auf, viele wunderbare, spontane Gespräche entstanden, schöne Rückmeldungen und neue Fragen wurden gesammelt. Ein großer Rücklauf der verteilten Karten mit den Fragen war schon im Vorfeld der Ausstellung zu verzeichnen.

„Endlich werden *blöde gschiiiede Froga* gestellt“ war nur eine spontane Reaktion auf der Straße, viele Angehörige teilten ihre Erfahrungen, Sorgen und Ängste mit den Menschen, die sich für die Fragenstellerei regelmäßig mit den Tafeln auf den Weg machten. Eine außergewöhnliche Art, auf eine Ausstellung aufmerksam zu machen, und eine tolle Gelegenheit, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, ohne sie mit einer „Botschaft“ zu belästigen.

Manche der Geschichten und Ideen flossen in die Novelle ein, die ebenfalls ein Teil der Ausstellung war.

Kennen Sie jemanden, der nie etwas vergisst?

Werden Katzen auch demen

Haben Sie heut
schon etwas
vergessen?

Werden Katzen auch dement?
Könnte ein Leben ohne Erinnerung auch schön sein?

on etwas
gessen?

Weiß Ihre rechte
Socke, wo Sie sich
jetzt befinden?

Haben Sie heute
schon etwas
vergessen?

Welches ist
Ihre wertvolle
Erinnerung?

nnen Sie
anden, der nie
twas vergisst?
Katzen auch
dement?

Kennen Sie
jemanden, der nie
vergisst?
Werden
Katzen auc
dement?

Blog Aktion Demenz

Februar bis Mai 2016

Erster Blogeintrag 10. Februar

laufend

Die Ausstellung in den sozialen Medien

Die vielen Begegnungen, die berührenden Ausstellungsobjekte und Beiträge der Besucher/innen, die Gespräche auf der Straße und im Atrium des Museums sollten irgendwie sichtbar werden – und so entstand ein Blog, der regelmäßig über die schönsten Ereignisse berichtet.

Mit ihm erreichte die Ausstellung „Da war doch was!“ über soziale Medien auch Menschen, die weit entfernt leben und auf uns aufmerksam wurden.

Wenn das Thema Demenz eine Aufforderung bereithält für uns als Gesellschaft, dann sind diese kleinen selbstversunkenen Momente vielleicht ein Weg, ihr auf die Spur zu kommen.

Auszüge aus dem Blog

KONTAKT

WIE BESTELLT UND NICHT ABGEHOLT

5. APRIL 2016 VON MARK RIKLIN 1 MIN KOMMENTIEREN

Was geschieht, wenn man – sozusagen be-fragt – im Stadtraum unterwegs ist, irgendwo Platz nimmt und ein bisschen verloren wirkt, wie bestellt und nicht abgeholt?

Als erstes wird bewusst: Stelle ich eine Frage aus, stelle ich zwangsläufig auch mich aus. Ich bin Teil des Exponats, Teil der Ausstellung, Teil eines interaktiven, partizipatorischen Ansatzes.

Als zweites meldet ein Fragesteller zurück: „Ich habe mich in demente, sich verloren fühlende Personen hineinversetzen können: Man sieht dich, ist aber nicht weiter an dir interessiert."

Bild: Gerhard Klocker

AUTOR(IN)

Mark Riklin

ALLE BEITRÄGE ANZEIGEN

LETZTE BEITRÄGE

- Vorbei ist nicht das Ende
  18. MAI 2016
- Die innere Landkarte
  12. MAI 2016
- 7 Jahre Glück
  5. MAI 2016
- Ja, sagte der Vogel..
  4. MAI 2016
- Selbstversunken Geschirr spülen
  1. MAI 2016

BLOG ABONNIEREN

Ihre E-Mail-Adresse:

E-Mail-Adresse eingeben ...

ABONNIEREN ABO KÜNDIGEN

Das war die spontane Antwort einer klugen jungen Frau gestern am Bregnzer Hafen auf die Fragen-Tafel „Könnte ein Leben ohne Erinnerung auch schön sein?“ Ja, sagte sie, man muss JETZT und BEWUSST leben. Und damit sie das nicht vergisst hat sie sich diese beiden Wörter tätowieren lassen. Auch ein Weg, die wirklich wichtigen Dinge vor Augen zu haben.

Es ist schön zu sehen, wie viele Freunde unsere Fragen zum Phänomen des Vergessens bereits haben. Die werden herumgetragen, mitgenommen, bewacht, behütet und sogar auf dem Fahrrad transportiert.

Zwischenstation im KUB-Café. Die großen Fenster entpuppen sich als ideale Ausstellungsflächen. Eine Wechsel-Ausstellung der Fragen rund ums Erinnern und Vergessen, die aus sicherer Distanz in aller Ruhe gelesen und „mitgenommen“ werden können. Ohne Angst, in ein Gespräch verwickelt zu werden. Wandernde Plakate in Schaufenstern und Auslageflächen?

Mein Leben ist friedlicher, seit die Katze vergisst, mich zu jagen.

Keine/r zu klein, um Ausstellungsmacher/in zu sein. Vier Kinder aus dem Appenzellerland schmuggeln ihre Schätze über die Grenze, um die Vorratskammer der Erinnerung zu bereichern. Was sie nie vergessen wollen: Malena (6) ihren Wupi, der auf sardisches Neptungras gebettet posiert; Amira (8) und Lona (9) ihre Freundschaft; und Elio (7) sieben Jahre Glück. Ein berührender Moment, mit welcher Sorgfalt, Muße und Innigkeit Kinder in diesem Alter ihre Schätze ausstellen und am Abend zuhause im Bett bereits vermissen.

Da war doch was!

Ausstellung: Da war doch was!

März bis 15. Mai 2016

März	April	Mai	Juni

Novelle schreiben
Seite 38

Präsentation Novelle 11. Mai
Seite 37

Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz
Seite 36

Lesung und Gespräch 19. April
Seite 34

Erstes von 18 Tischgesprächen
Seite 34

Erzählcafé – vorarlberg museum 12. April
Seite 36

2016

Ausstellungseröffnung im Atrium des vorarlberg museums

Die Ausstellung hatte mit der Fragenstellerei bereits begonnen, als sie am 1. April im Atrium des vorarlberg museums im Beisein von über 400 Interessierten eröffnet wurde. Direktor Andreas Rudigier begrüßte mit sehr persönlichen Worten die Anwesenden, Albert Lingg beleuchtete in einem Kurzvortrag die Herausforderung, die das Thema Demenz für die Betroffenen und ihre Angehörigen darstellt, aber auch für die Gesellschaft, für uns als Menschen.

Mark Riklin nahm das Publikum mit auf einen Ausflug in die Hintergründe und Geschichten der Fragenstellerei, die schon Wochen zuvor im öffentlichen Raum unterwegs war. 14 freiwillige und begeisterte Leute aus allen möglichen Berufs- und Lebenswelten hatten sich mit den Fragetafeln aufgemacht und Begegnungen, Geschichten, Sätze und amüsierte Blicke gesammelt, um sie mit uns und den Besucher/innen zu teilen. Einige Highlights daraus waren ebenfalls bereits zuvor im Blog zu lesen.

Vor der Vernissage hatten die Schüler/innen des Kulturmanagements in einem Workshop mit Mark Riklin ihren Teil der Vernissage vorbereitet, ihre Aufgabe war es, das wunderschöne Buch mit all den individuellen Blättern von 282 Schülern und Schülerinnen zu präsentieren. Sie lösten die knifflige Aufgabe, den Inhalt des Buches zu vermitteln auf sehr elegante Weise: Katharina und Elisabeth Bömcke präsentierten oben auf der Bühne, die Schüler/innen saßen im Publikum, standen nach und nach auf und trugen Beispiele aus dem Buch vor. Zwei starke Buch-Halter, Jan Smakaj und Michael Ammann, zeigten Beispiele aus dem überdimensionalen Buch.

Wir blicken uns an und wissen genau, was die andere sagen will. Meine beste Freundin und ich verstehen uns ohne Worte. Das ist gefühltes Glück. Ajla

Vernissageredner/innen

Andreas Rudigier
Direktor vorarlberg museum

•

Albert Lingg
Facharzt für Psychiatrie und
psychotherapeutische Medizin

•

Mark Riklin
Künstler und Fragensteller
Geschichtenrettung

•

Katharina und Elisabeth Bömcke
Jan Smakaj und Michael Ammann
Gymnasium Schillerstraße

Wissen Sie noch,
wo Sie vor-
gestern waren?

DA WAR DOCH WAS!
DEMENZ ganznah
VORRATSKAMMER

Ausstellungen
Veranstaltungen
Vermittlung
Toiletten

Vernissagerede

Katharina und Elisabeth Bömcke

Stellen Sie sich vor, Sie könnten eine einzige Erinnerung auswählen, die Ihnen auch dann noch bleibt, wenn alle anderen schon ausgelöscht sind. Welche ist Ihre kostbarste Erinnerung?

>> 30 Sekunden Schweigen

Diese Frage haben wir zusammen mit der Aktion Demenz und dem vorarlberg museum 282 Schüler/innen an fünf verschiedenen Schulen in Vorarlberg gestellt. Auf der Suche nach ihrer wertvollsten Erinnerung haben sich die Jugendlichen gemeinsam mit ihren Lehrern auf unterschiedliche Weise mit der Qualität des Erinnerns auseinandergesetzt.

Mit meiner Großtante konnte man die schönsten Sachen erleben. Sie hatte immer Zeit für uns und ließ uns alle Sorgen vergessen. Doch dann erkannte sie uns oft nicht mehr und wir wurden von Zeit zu Zeit zu Fremden für sie. Pia

Dabei traten Erlebnisse, Menschen, Bilder, Gerüche oder auch Melodien in den Vordergrund, die von den Schüler/innen in kreative Zeichnungen, Texte oder auch Collagen übersetzt wurden. Getragen werden diese wertvollen Erinnerungen von 250 Seiten handgeschöpften Papiers aus Nepal und Bhutan, das uns die Hagenpur Manufaktur aus Lustenau großzügig zur Verfügung gestellt hat.

Meine Katze versteckt sich am
liebsten im Wäschekorb.
Sie spürt, ob ich gerade gut gelaunt bin.
Wenn nicht, kuschelt sie sich
auf meinem Schoß ein. Sophia

Jedes dieser Blätter ist ein Unikat und spiegelt die Einzigartigkeit jeder Erinnerung wider. Diese überdimensionale Handschrift macht es möglich, dass wir alle während der Ausstellung in den Erinnerungen der Jugendlichen blättern können.

Für die Zukunft wird unser Buch in den Bestand des vorarlberg museums aufgenommen. Damit wird es auch den beteiligten Schüler/innen selbst in 50 oder 60 Jahren möglich sein, hier an diesem Ort einen Blick in ihre eigene Vergangenheit zu werfen.

Ich habe mich bei meiner Erinnerung für meine Großeltern entschieden. Obwohl sie nicht mehr da sind, möchte ich, dass sie in meinen Gedanken weiterleben. Caroline

Wir danken den Schüler/innen und Lehrer/innen
> des Bundesgymnasiums Bregenz Gallusstraße,
> der Polytechnischen Schule Dornbirn,
> des Gymnasiums Schillerstraße Feldkirch,
> des Bundesgymnasiums Bludenz und
> der Handelsakademie Bludenz,

dass sie alle dieses Buch mit uns möglich gemacht haben. Als Schüler/innen des Wahlpflichtfaches Kulturmanagement am Gymnasium Schillerstraße waren wir für die Organisation dieses Buchprojektes verantwortlich. Jugendliche sind immer häufiger Enkelkinder betroffener Großeltern. Gleichzeitig können wir in Zukunft unseren Teil dazu beitragen, dass Demenzkranke möglichst lange in unsere Gesellschaft eingebunden bleiben.

Urlaub machen mit meiner Familie. In Südtirol und im Nenzinger Himmel. Und dann – plötzlich – zieht meine beste Freundin in ein anderes Land. Nicoline

Unser Buch soll Verständnis für die wecken, deren Erinnerungen verloren gehen und ein Bewusstsein dafür schaffen, wie wertvoll es ist, mit Menschen über Erinnerungen zu sprechen, denn: Jede Erinnerung ist ein Unikat.

Vielen Dank!

«Die Antwort ist das Unglück der Frage»

Auszüge aus der Vernissagerede

von Mark Riklin

Anmoderation

Was in dieser Stunde eröffnet wird, hat eigentlich längst begonnen: Seit anfangs März sind in Bregenz Fragen rund ums Erinnern und Vergessen unterwegs, die in einem unregelmäßigen Rhythmus plötzlich auf- und wieder abtauchen: an einer Bushaltestelle, vor einem Café oder hinter der Gemüseauslage eines Marktstandes. (…)

Sinn und Zweck der Fragenstellerei: Sensibilisierungs-Versuch

Was ich Ihnen nun erzähle, hat in erster Linie mit der Herangehensweise zu tun, wie und warum wir die Bevölkerung im öffentlichen Raum für dieses komplexe und doch auch alltägliche Phänomen zu sensibilisieren versuchen. Gerne möchte ich Ihnen ein paar Auszüge aus meinen Feldnotizen vorstellen.

Die Fragenstellerei ist der Versuch, die Ausstellung „Da war doch was!“ in doppelter Hinsicht zu verlängern: zum einen räumlich vom Atrium hinaus auf die Straßen und Plätze der Stadt, zum anderen zeitlich ins Vorfeld der Ausstellungseröffnung – eine Art Vor-Verlängerung.

Fragen öffnen den Geist, Antworten schließen ihn. Antworten trennen, Fragen verbinden, hat mir ein Mann vor ein paar Minuten zugeflüstert. Fragen sind Türöffner, wirken als Anlasser, Motor und Treibstoff, bringen Denkprozesse in Gang. Fragen sind das Vorzimmer der Erkenntnis, habe ich einmal gelesen.

Gesellschaftliche Verortung:

Antwortgesellschaft. Wir brauchen keine Antworten. Im Gegenteil: «Die Antwort ist das Unglück der Frage», sagt schon Novalis. Was wir uns wünschen, sind Menschen, die für einen Moment die Frage mitnehmen und sie einmal im Kopf herumdrehen, einnisten und auf sich wirken lassen, schreibt Daniela Egger in einem Blog-Beitrag.

Geschichtenrettung I

Das Spektrum der Fragen ist bewusst möglichst breit: von einfachen, niederschwelligen Fragen bis zu absurden. Besonders oft wurde bisher die Fragentafal „Werden Katzen auch dement?“ ausgeführt.

Ein paar Beispiele aus der Geschichtenrettung von Birgit Sieber-Mayr: Ein alter Mann liest die Frage und möchte mir die Tafel sofort abkaufen, seine Tochter aber wird ganz unruhig und sagt: „Papa, das kann man nicht kaufen, komm, du musst essen gehen."

Drei Passanten erzählen, warum sie glauben, dass ihre Katzen dement waren: Die eine Katze fand nicht mehr nach Hause, die andere glaubte plötzlich, sie sei ein Hund und legte sich mit großen Hunden an, und die dritte fand das Katzenklo nicht mehr und pisste überall hin. (…)

Wenn das Vergessen um sich greift

Was mir irgendwie bekannt vorkommt. Und an die Arbeit im Kuratoren-Team erinnert.

Es begann alles ganz harmlos: S. vergaß ihre Unterlagen, T. unsere Termine und ich, aus dem Zug auszusteigen. Sobald die erste Person aus unserem Team verschwinden sollte, brechen wir ab, haben wir uns vorgenommen. Und teilen mit: Die Ausstellung findet leider nicht statt. Was sich wie eine Szene aus dem „Land der letzten Dinge" von Paul Auster anmutet, wo das Verschwinden zum literarischen Programm gehört, ist uns im Kuratoren-Team immer wieder passiert. Das Vergessen und Verschwinden greift um sich, sobald man es zum Thema macht, hemmungslos entlarvt sich die Alltäglichkeit des Themas.

Geschichtenrettung II

Und genau darum geht es uns beim Versuch der Fragenstellerei: die Alltäglichkeit des Vergessens aufzudecken, auf die Straße zu übersetzen und über einfache bis absurde Fragen in tiefe Gespräche zu kommen. Eine Fragenstellerin berichtet von Gesprächs-Auszügen:

Beispiel 1: Meine Mama hat keine Angst mehr. Sie traut sich – seit sie dement ist – viel mehr, sie fährt z.B. mit der Gondelbahn. Alles hat zwei Seiten.

Beispiel 2: Meine Mama freut sich über jeden Tag ihres Lebens, obwohl sie nicht mehr weiß, was gestern war. Alles, was weit in der Vergangenheit zurückliegt, weiß sie ganz genau. Sie hat immer gern Feste gefeiert und fragt noch immer, ob wir ein Schnäpsle wollen.

Immer wieder entstehen in diesen Gesprächen nicht Antworten, sondern neue Fragen: Wenn der Mensch die Summe seiner Erinnerungen ist, wie John Locke sagt, was oder wer ist er dann noch, wenn er seine Erinnerungen verloren hat, wenn sich sein Ich auflöst? Was bleibt vom Menschen übrig, wenn er die eigene Geschichte vergessen hat, wenn die Persönlichkeit (per-sona) nicht mehr durchtönt, es keine Zeitachse mehr gibt, wenn alles im Hier und Jetzt geschieht? Ist die Erinnerung wirklich das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können, wie Jean Paul sagt?

Landepiste: In Fragen hineinwachsen

Auf solche Fragen gibt es keine schnellen Antworten. In solche Fragen kann man nur hineinwachsen, hineinleben wie es Rainer Maria Rilke sagt, und damit möchte ich gerne schließen. Ich zitiere: «(…) Ich möchte Sie (…) bitten, Geduld zu haben gegen alles Ungelöste in Ihrem Herzen und zu versuchen, die Fragen selbst lieb zu haben, wie verschlossene Stuben und wie Bücher, die in einer fremden Sprache geschrieben sind. Forschen Sie jetzt nicht nach den Antworten, die Ihnen nicht gegeben werden können, weil Sie sie jetzt nicht leben könnten. (…) Leben Sie jetzt die Fragen. Vielleicht leben Sie dann all-mählich, ohne es zu merken, eines fernen Tages in die Antworten hinein.»

Impressionen von der Vernissage

Ausstellungsobjekte

Die Arbeiten von Georg Vith und Kirsten Helfrich sind Teil der Ausstellung. Die Fotos einer Frau mit Demenz, deren Hände nicht vergessen haben, wie Gartenarbeit geht, zeigen einen stillen Moment, in dem die Welt in Ordnung ist. Sie erkennt ihren Sohn nicht mehr, aber das kümmert die Blumen nicht.

Kirsten Helfrichs Installation mit Gläsern, die mit Wasser gefüllt sind, beherrscht den hinteren Teil des Raums. Sie stehen am Boden, über die sechs Wochen der Ausstellungsdauer wird das Wasser verdunsten, zurück bleibt ein feiner Kalkrand an den Innenwänden der Gläser. Was mit dem Geist passiert ist Teil der Naturgesetze, die entscheidende Frage für den Menschen selbst ist nur der Zeitpunkt.

Ausstellungsobjekte

Theresia Anwander, die Kuratorin der Ausstellung, lädt mit der „Vorratskammer der Erinnerung“ Besucher/innen dazu ein, ihre eigene kleine Ausstellung zu gestalten. Leere Einmachgläser sind die Mini-Kunsträume, sie werden verschlossen, die Ausstellenden dürfen die Schlüssel mit nach Hause nehmen. Die Gläser füllen sich bereits am Abend der Eröffnung, Erwachsene, Jugendliche und Kinder legen persönliche Gegenstände in das Innere des Glases und beschriften seinen Inhalt. Im Lauf der Ausstellung werden die Inhalte gewechselt, ohne jede Planung füllen und leeren sich die Gläser, werden neu beschriftet oder auch vergessen.

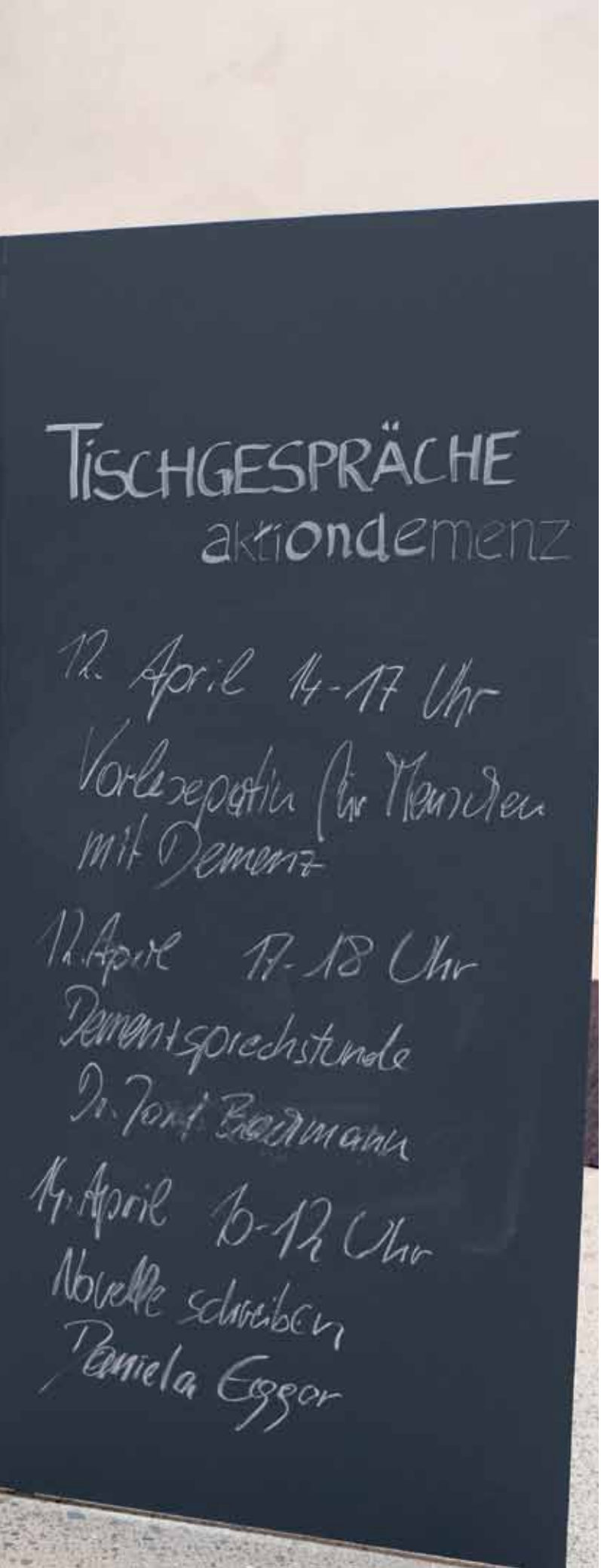
Rahmenprogramm

Lesung & Gespräch

Es häuft sich in mir der Irrgarten an – so lautet eine Veranstaltungsreihe der Aktion Demenz, die im Rahmen der Ausstellung auch im Museum stattfand. Norbert Schnetzer, Vorsitzender der Aktion Demenz und Pflegedirektor des LKH Rankweil erläutert im Gespräch mit dem Schauspieler und pflegenden Angehörigen Armin Weber den Alltag zu Hause mit einem Menschen mit Demenz.

Tischgespräche im Atrium

Der Tisch im Atrium war Teil der Ausstellung, einerseits als Möglichkeit, in dem überdimensionalen Buch „Jede Erinnerung ist ein Unikat“ zu blättern, aber auch als Ort der Begegnung und für Gespräche mit Expert/innen über Demenz. Zahlreiche Institutionen in Vorarlberg halten fundierte Unterstützungsangebote für Betroffene und Angehörige bereit. Eine erfreuliche Resonanz fand unsere Einladung an sie, diesen Tisch für ihre eigenen Angebote zu nutzen. Was als „Nebenprodukt“ der Ausstellung etwas wenig Aufmerksamkeit in der Planung erhielt, hat sich als häufig genutzte Möglichkeit erwiesen, sich an einem ungewöhnlichen Ort zu präsentieren.



Tischgespräche

Kitty Hertnagel
Landesobfrau ARGE Mobile Hilfsdienste

•

Ingrid Fend | Barbara Weithmann
Demenzsprechstunde pro mente
Vorarlberg GmbH | Tageszentrum Bregenz

•

Mirjam Apsner | Barbara Weber
Bildungshaus Batschuns, Projekt Tandem

•

Evelyn Pfanner
Projektleitung ALT.JUNG.SEIN.
Katholisches Bildungswerk Vorarlberg

•

Gabi Hampson
Meldestelle für Glücksmomente
W*ort Lustenau

•

Bettina Stadelmann
Vorlesepatin | Caritas Seniorenarbeit

•

Josef Bachmann
Demenzsprechstunde | Aktion Demenz

•

Elisabeth Mathis
Stadträtin für Senioren und
Regionale Kontakte

•

Alwin Ender
Stationäre Langzeitpflege
Landesverband Heim- und Pflegeleitungen

•

Peter Weiskopf
Lebensraum Bregenz | Aktion Demenz

•

Mark Riklin
Künstler und Fragensteller
Geschichtenrettung

•

Daniela Egger
Autorin | Aktion Demenz

Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz

Die beiden Ausstellungshäuser Kunsthaus Bregenz und vorarlberg museum haben im Zuge dieser Ausstellung ein neues Angebot ins Programm genommen: Menschen mit Demenz und ihre Begleitpersonen werden von einer geschulten Kunstvermittlerin durch die Ausstellung geführt. Dieses Angebot bleibt bestehen, das Interesse ist wachsend. Die neuen Termine stehen bereits fest.

Erzählcafé Demenz

Im vorarlberg museum finden immer wieder Erzählcafés statt, ein begeistertes Stammpublikum nimmt sich regelmäßig Zeit für den gemeinsamen Austausch. Im Rahmen der Ausstellung „Da war doch was!“ stand das Erzählcafé unter dem Motto: Demenz früher und heute.

Kunst
regt die Sinne an

Mit dem regelmäßigen Besuch im Museum und der Beschäftigung mit Geschichte und Kunstwerken erzielen Kulturvermittler beachtliche Erfolge bei dementen Menschen.

KUB
Kunsthaus Bregenz

vorarlberg museum

aktion demenz

Demenzistan – der Versuch einer Innensicht

Demenzistan

Die Idee, eine Novelle zu schreiben, entstand im Zuge der Fragenkarten, die so gestaltet waren, dass Leute ihre Gedanken und Ideen an uns zurückschicken konnten. All die Gespräche und Geschichten mit den Menschen auf der Straße sollten nicht verloren gehen. Natürlich passt nicht alles in eine Geschichte und auch im Blog findet sich nur eine kleine Auswahl wieder, aber die Novelle nahm im Lauf der Wochen ihre eigene Form an.

Plötzlich wurde die Erzählperspektive zu einer Innensicht, zum Erleben einer Frau mit Demenz. Keine einfache Sache, eigentlich ein Übergriff, wenn jemand ohne Demenz schreibt, als würde er das unbekannte Land Demenzistan auch nur im Ansatz begreifen. Der Text ist da, die

Lesung war berührend, während der Lesung wurden neue Erzählstränge entworfen und entwickelt, selbst am nächsten Tag kam noch eine Mail von einer Besucherin, mit einer neuen Idee und einem Kompliment – und irgendwie lebt diese Novelle jetzt weiter im Land Demenzistan und schreibt sich dort, von uns ungelesen, fort.

Liebe Frau Egger,
ich bin beim Heimweg noch auf Ge*schwind*igkeit gekommen
(zwischen langsam und schnell) – Tanz, was schwindet?
aus dem Takt kommen (beim Tanz)
und der Umkehrschluss vom Kind (Montessori) zum/r Alter – dementen Person
behütet und vorbereitete Umgebung bei Montessori – hilf es selbst zu tun)
im Alter die „reduzierte/vertraute Umgebung“ Vasen oder alles was man
umschmeissen kann entfernen um die Verletzungsgefahr zu minimieren.

Es war heute ganz toll.
Herzlichen Dank für diesen schönen und bereichernden Abend.
Mit lieben Grüßen, M.D., Bregenz

Transferzonen

von Daniela Egger

Als Kind hatte sie es geliebt, in den Schlaf zu gleiten, während die Erwachsenen ihre Gespräche führten. Auch jetzt sank sie in einen Schlaf, manchmal sogar während jemand zu ihr sprach, und sie wusste, dass sie kein kleines Kind mehr war und dass man als Erwachsene nicht einfach einschlafen durfte. Schon gar nicht während eines Gesprächs. Aber es ging nicht anders. Sie sank in eine andere Welt, und die Stimme ihrer Tochter verblasste zu einem Hintergrundgeräusch. Manchmal schlief sie dabei ein, manchmal aber führte der Tunnel zu einem anderen Ausgang, und Anne war geübt darin, sich dem hinzugeben. Das Wort war ein Schlüssel, sie nahm es sich noch einmal vor. Hinzugeben. Hingabe war der Wegweiser, den sie gesucht hatte, sich hinzugeben, jetzt war es ihr eingefallen. Sie erinnerte sich daran, dass sie zu Beginn festgehalten hatte, dass sie versucht hatte, ihren Namen mitzunehmen, die Adresse, eben alles was in einem Pass so stand. Dem Festhalten folgte immer ein Zurückweichen, es gelang ihr nicht, etwas mit hinüber zu retten, sie ging barfuß über die Grenzen ihrer Welt.

Reisen sind eigenwillige Wesen. Sie sind ein wenig besessen von Form und Inhalt, und dabei keineswegs flexibel. Sie selbst sind launisch und wandelbar, aber von ihren Reisenden verlangen sie vollkommenen Gehorsam und eine unerschöpfliche Geduld. Die Menschen, die sich auf eine Reise einlassen, sind sich dessen meist überhaupt nicht bewusst. Sie machen Pläne, wägen ab und verlassen sich auf Bilder, auf nichts als eine Vorstellung, die in der Zukunft Wirklichkeit werden soll. Etwas Imaginäres, dem zu folgen sie sich entschieden haben. Man steigt so unbedarft in einen Zug, oder in ein Flugzeug, man hat dieses Bild vor Augen, hat sich Pläne zurechtgelegt. Und dann bemerkt man, dass die Reise unbequem zu werden beginnt, Mitreisende setzen sich viel zu nahe, sprechen zu laut, meistens in ein Mobiltelefon, beginnen ein Gespräch oder ignorieren die eigene Gesprächsanknüpfung, Verzögerungen geschehen, Umwege tun sich auf, manchmal erscheinen Hindernisse, die unerwartete Improvisationen notwendig machen.

Zollbeamte schütteln den Kopf und legen die Stirn in Falten, an der Stelle, an der sie eigentlich freundlich lächelnd hätten winken sollen. Der Pass im Scanner stand nicht in den imaginierten Reiseplänen, ebenso wenig wie der verschollene Koffer, der gestrichene Flug oder die Bombendrohung im Flughafengebäude. Jede Reise verlangt von ihren Protagonisten höchste Beweglichkeit und Langmut. Reisen besteht vorwiegend aus Warten. Man glaubt immer, man würde sich in Bewegung setzen, wenn man auf Reisen geht, aber das ist eine weit verbreitete Täuschung. Man tut nichts dergleichen, man sitzt und wartet, bis man endlich ein- oder aussteigen darf. Das hat Anne gelernt. Anne saß und wartete schon eine ganze Weile, immer mit dem Gefühl, bald etwas Bedeutendes zu erleben. Sie war nur eben noch nicht angekommen. An allen möglichen Orten der Welt war sie

schon gewesen, früher, und genau dort, wo sie nichts verloren hatte, dort hatte sie sich am wohlsten gefühlt. Reisen war ihr immer leicht gefallen, weil sie sich nur wenige Vorstellungen machte, und auch weil sie sehr leicht zu begeistern war.

Jetzt aber begann ein neues Kapitel in der Geschichte ihrer Reisen. Das Warten nahm kein Ende. Manchmal blickte sie um sich, auf der Suche nach ihrem Koffer, ihrer Tasche. Dann bemerkte sie, dass sie auf einem Sofa saß, dass der Bahnsteig weit entfernt war, dass sie den Zug vermutlich verpassen würde, wenn sie weiterhin sitzen bliebe. Ihre hektischen Versuche, einen Koffer zu finden und Kleider zu packen waren bisher immer unterbrochen worden, meist von Lydia, die ihr erklärte, dass es jetzt nicht an der Zeit sei zu verreisen. Es dauerte lange bis Anne begriff, dass Lydia von ihren Reisen gar nichts bemerkte. Während Anne etwa an einem langen Strand an der ostafrikanischen Küste spazierte, gefolgt von einem kleinen, dunkelhäutigen Mann mit Pfeil und Bogen, verlangte Lydia, dass sie sich die Zähne putzte. Annes Unvermögen, ihrer Tochter zu erklären, weshalb der Mann ihr im Abstand von 20 Metern folgte, und wer ihn dazu beauftragt hatte, sie zu beschützen, blieb in einer sinnlosen Diskussion über die Notwendigkeit des Zähneputzens stecken. Solche und ähnliche Missverständnisse hatten zu unschönen Szenen geführt. Anne hatte sich bald aufs Schweigen verlegt, wenn jemand etwas Absurdes von ihr verlangte. Sie ahnte, dass sie an diesem Kapitel scheitern würde, es war keine der Aufgaben, die man meistern konnte. Sie schien zu wachsen, mit jedem Schritt, den Anne auf sie zu machte. Diese Aufgabe würde sie am Ende vernichten, daran bestand kein Zweifel. Anne tat ihre Schritte, weil sie keine andere Wahl hatte, und sie tat sie mit weichen Knien.

Niemand geht freiwillig in dieses Land,
niemand hat sich beworben, man wird berufen.
Das Land ruft, wirkt wie ein Sog.
Gedanken zum Text von Zuhörer/innen

Das Wort „Hingabe“ spannte sich wie ein Bogen über ihre Aufgabe, das wusste sie jetzt. Anne brauchte Zeit und Geduld, um dem Wort etwas Brauchbares zu entnehmen. Zunächst, weil ihr das Denken so widerspenstig auswich, schon seit einigen Wochen, oder waren es Monate? Jahre, behauptete ihre Tochter und rollte dabei mit den Augen. Das Wort blieb und auch das Gefühl, dass sie mit dem Wort etwas zu arbeiten hatte, aber was war es, und weshalb gab es nichts zu sehen? Und nichts zu tun? Sollte sie etwa nichts tun? Allein ein solcher Gedanke konnte den Start zu einer weiteren unwillkürlichen Reise bedeuten, das Wort nahm sie an der Hand und führte sie über eine Grenze in dieses unbekannte Land mit den wechselnden Erscheinungen. Wohin sie blickte, sah sie Beispiele für das Wort Hingabe, lebendige Beispiele, sie wuchsen aus der Erde, standen auf der Weide, flogen am Himmel oder kauerten in einem

Nest. Sie kamen, wie es ihnen beliebte, sie schienen sich nicht an Naturgesetze halten zu müssen. Sie waren da, und im nächsten Moment wieder verschwunden. „Mama, komm jetzt endlich“, sagte eine vertraute Stimme immer eindringlicher. Die Stimme befand sich nicht in diesem Land, sie rief über die Grenze hinweg und versuchte Annes Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Aber Anne hatte keine Zeit, zu antworten, sie war gefangen im Anblick ihres kleinen Beagles, als er noch ein Welpe war. Sie hatte ihn bekommen, weil er in der Nähe ihres Hauses gefunden worden war, man brachte ihn zu ihrer Mutter. Der Welpe schmiegte sich zitternd in ihre Arme und Anne war glücklich. Die Stimme verschwand.

Annes Glück war wieder da. Sie war ein Kind und rannte mit ihrem kleinen Hund über eine Wiese. Sie konnte den warmen Geruch von Frühling und Sonne riechen. Anne fühlte sich wie an einem sicheren Ort. Es erfüllte sie mit einer Zuversicht, die sie nicht erklären konnte. Weit draußen am Rande ihres Bewusstseins wurde die Stimme wieder ungeduldiger. Es war Lydias Stimme. Anne atmete tief, die Stimme kam näher, und damit verblasste das Bild der Wiese, der kleine Hund verschwand.
Wie hieß er nur ...
„Was machst du denn?“
„Wie heißt mein Hund?“
„Wie bitte?“
„Der kleine Hund, wie heißt er noch?“
„Mama, wir haben keinen Hund!
Wovon redest du?“
und: „Jetzt schau doch, was passiert ist ...“

Anne war über den Rand gefallen, sie saß wieder an ihrem Esszimmertisch, der Geruch der Wiese verflüchtigte sich. Dafür roch es nach Kaffee. Das Land hatte sie über diese unsichtbare Grenze geschubst, Rock und ein Bein waren vom Kaffee getränkt.

Jedes Mal, wenn die Reise losging, ließ sie alles fallen, was sie gerade in der Hand hielt. Als Zeichen, als Protest. Sie tat es absichtlich, es wäre immer noch genügend Zeit gewesen, die Tasse abzustellen oder die Datei zu sichern, oder die Fernbedienung auf den Tisch zu legen. Aber sie wollte es so, aus Empörung, auch als Wegmarkierung. Hier wollte sie weitermachen, wenn sie zurückkäme, sie wollte wieder aufnehmen und zu Ende führen, was sie gerade getan hatte. Ein verschütteter Kaffee auf dem Teppich, ein zerbrochener Spiegel, Schlimmeres war bisher nicht geschehen – sonst waren es unscheinbare Dinge, ein umgestürzter Schuh, der einsam im Flur lag, eine Haarbürste, die im Waschbecken landete, nichts Bemerkenswertes.

Wann war sie eigentlich eine Bewohnerin zweier Welten geworden? Warum hatte sie so lange nicht bemerkt, dass sie damit ihre Tochter verlor? Manchmal kam es ihr schmerzlich zu Bewusstsein, wie weit entfernt sie bereits war von Menschen, die sie liebte. Nichts hatte sich an ihren Gefühlen verändert, das war es nicht. Für Lydia war sie zu einem Problem geworden, sie ahnte es mehr, als dass sie darüber reden konnte. Gerne hätte sie ihre Tochter an der Hand festgehalten, so dass sie gemeinsam über diese Grenze hätten gehen können,

aber egal wie fest sie sich anklammerte – am Ende fand sie sich ganz alleine wieder, manchmal inmitten schöner Plätze und wohlwollender Menschen, die sie schon so lange nicht mehr gesehen hatte. Manchmal in unbekannten Räumen, die nichts mit ihr zu tun hatten. Mit Lydia konnte sie ihre Erlebnisse nicht teilen. Nicht die Freude und nicht die Angst. Die rechten Worte passten nie in das vorgefertigte Gefäß, in dem alle Gespräche mit ihr stattfanden. Für ihre Tochter war es ein unbetretbares Land.

Was wäre, wenn unsere Welt langsamer würde: Wie viele Menschen mit Demenz würden noch erkannt werden?

Gedanken zum Text von Zuhörer/innen

Die Freude gehörte all den Dingen und Sätzen und Menschen, die sie längst verloren geglaubt hatte. Alles war da. Nur herrschte eben keine Ordnung, und oft seufzte sie tief, wenn sie begriff, dass es ihr niemals gelingen würde, irgendeine Form von Übersicht zu behalten. Und wenn sie erstaunt feststellen musste, dass ihre Wörter zurückgeblieben waren, über der Grenze, dort wo es nichts zu sagen gab. Es dauerte oft Stunden, bis die Wörter wieder zu ihr zurückkehrten, und dann passten sie oft nicht ins Wohnzimmer mit dem Einbauschrank, den sie immer verabscheut hatte, oder zu dem Gartenstuhl, der für sie in der Sonne stand. Sie sehnte sich nach der Gleichzeitigkeit, die man benötigt, um mit den Menschen zu leben, zu sprechen, zu lachen. Anne wusste, dass sie vor einer Aufforderung stand, vor einer Herausforderung auch, aber das war nicht das Wort.

Aufforderung war es, obwohl ihre Tochter Lydia ihr zweimal widersprach. Für Lydia war es eine Herausforderung, das spürte Anne wohl, und es tat ihr leid. Anne blieb bei ihrem Wort. Der Aufforderung sollte eine Bewegung folgen, sie wusste nur leider nicht welche. Sie wusste nur, dass sie diesem Impuls zu folgen hatte, er zog ihre Aufmerksamkeit auf sich und schon war sie unterwegs, sie fand sich wieder an einem unerwarteten Ort, einem Zwischenbereich. Dieser war unbewohnt, aber sehr belebt. Alles ging hier aus und ein, flüchtig, als wäre es ein Spiel. Gelächter erklang von einem nicht erkennbaren Ort, Menschen, Szenen und Gegenstände tauchten auf, über die sie schon lange nicht mehr nachgedacht hatte, und noch bevor sie damit beginnen konnte, waren sie wieder verschwunden. Sätze hingen in der Luft, die einmal gesagt worden waren, manchmal ganz banale Sätze, vertraute Sätze, auch der Tonfall war ihr vertraut, er zauberte sogleich den dazugehörenden Gesichtsausdruck hervor. Alles schien aus einem großen Zauberhut zu wachsen und dort auch ebenso geheimnisvoll wieder zu verschwinden.

Diese Art des Reisens war mehr als anstrengend und Anne begann, viel und lange zu schlafen. Auch tagsüber. Annes Alltag war einfach geworden, sie kam gut zurecht. Jemand brachte die Einkäufe, oft stand gut duftendes Essen auf dem Tisch und sie musste sich nur setzen, manchmal in Gesellschaft von Frauen, die ihr unbekannt vorkamen. Das störte sie nicht. Meistens war Lydia da, das war schöner.

Anne saß in der Transferzone, sie war nie ganz sicher, wohin sie als Nächstes reisen würde, die Zonen verschoben sich beliebig und überlagerten sich manchmal sogar gegenseitig, und unter all dem dröhnte ein gleichmäßiger, allgegenwärtiger Bass durch, ein stures Raster, in dem die Dinge verschwanden. Es fiel ihr schwer sich zurechtzufinden, und oft schaffte sie keinen Zentimeter an Orientierung. In solchen Momenten hörte sie ihn ganz deutlich, den dumpfen Ton, der den Takt bestimmte, ohne dabei Ordnung zu schaffen. Stattdessen schnürte er ihr die Brust zu und machte ihr das Atmen schwer. Dann wäre sie am liebsten davongelaufen, aber sie wusste nicht wohin.

Sie wurde langsam, weil es ihr naheliegend erschien. Die Geschwindigkeit war das Einzige, was sie bestimmen konnte. Anne bewegte sich langsam, sie sprach langsamer. Sie versuchte, nichts zu wollen. Das Warten zu kultivieren. Manchmal wartete sie zu lange, bis ihr eine Antwort einfiel, und dann war der Moment vorbei. Sie bedauerte das Versäumnis, aber nur, weil sie die Enttäuschung im Gesicht ihrer Tochter sehen konnte. Wenn der Moment vorbei war, gab es nichts mehr zu sagen. Manchmal verstand Lydia, was Anne sagte, aber das kam nicht mehr oft vor, denn je langsamer Anne wurde, desto mehr war Lydia in Eile. Das war sie immer gewesen, schon als kleines Kind. „Es gibt ein Leben in Eile und eines in Hingabe“, sagte Anne eines Tages. „In Hingabe?“ Lydia sah sie erstaunt an. „Ja, was glaubst du, was ich hier mache?“, fragte Anne etwas empört. „Deins ist die Eile, das hätte ich dir nicht gewünscht, als du noch meine Tochter warst“, setzte sie nach. „Aber Mama, ich bin immer deine Tochter!“ Anne schüttelte stumm den Kopf, aber sie sagte nichts mehr. Warum sollte sie die junge Frau verletzen, wo sie doch immer freundlich war. Aber sie wusste es besser, ihre Tochter war an einem anderen Ort, an einem, der noch alle Entscheidungen offen hielt. Ein Ort, der noch jedes Ereignis in der Zukunft als Versprechen aussehen ließ. Anne seufzte tief. Sie hoffte, dass diese junge Frau nur eine der möglichen Erscheinungen am Horizont war, flüchtig wie alles, was ihr in letzter Zeit widerfuhr. „Hingabe“, murmelte die Lydia der Zukunft noch einmal und lachte. „Da sagst du etwas Wahres, Mama.“

Hingabe, daran wollte sie doch weiterarbeiten, endlich hatte sie das Wort wieder, und sie unterzog es einer genaueren Prüfung. War das nicht diese Bewegung hin zu jemandem? Ach nein, das war etwas anderes ... ein Geben von etwas, eine Gabe, hin zu ... zu was? Sie hatte sich eine Eselsbrücke notiert, ein aufgemaltes Herz auf einem der vielen Notizzettel, die in letzter Zeit den Schreibtisch übersäten und die auch an den Schränken in der Wohnung klebten, sie nahm den Stift und den Notizblock, für alle Fälle. Sie wusste, sie wollte sich diesem Wort stellen, nicht mit dem Kopf, die Gedanken waren nicht mehr zuverlässig ... mit dem Herz also. Das war es. Sie wollte sich dem Herz ... hingeben? Nein. Nicht ihm. Dem anderen ... den inneren Bildern, dem Innenraum ihres Körpers. Ihr Herz drehte sich spiralförmig um das Wort Hingabe, ihr wurde allmählich schwindlig. Ich sollte es fallen lassen, wie die Tasse, einfach die Hände

öffnen, dachte sie und öffnete die Hände. Das Wort zerbrach nicht. Es drehte sich weiter und sie betrachtete erstaunt ihre leeren Hände. War das nicht auch ein Symbol gewesen, irgendwann? Und wofür? Sie folgte dem Wort mit geöffneten Händen. Nur der Stift war gefallen, sie sah zu, wie er zur Tischkante rollte und dort liegen blieb. Sie war eine junge Frau, die auf einem Stuhl saß, unruhig, die geöffneten Hände lagen auf ihrem Schoß, konzentriert betrachtete sie die Linien. Der Schreibtisch war übersät mit Notizen auf kleinen gelben Zetteln. Der Stuhl war etwas Peinliches, sie sehnte sich danach, geholt zu werden, andere Mädchen waren bereits auf der Tanzfläche, mit jeder Minute, die sie auf dem Stuhl saß, wurde ihr Leben aussichtsloser, es war schrecklich. Alles hing daran, an diesem Abend von diesem Stuhl geholt zu werden. Sie betrachtete das aufgemalte Symbol und wusste das Wort dafür nicht mehr.

Die Sehnsucht war stärker als alles andere. Eine Spitze, zwei Bögen. Der Stift stürzte über die Kante, ihre offene Hand erwischte ihn, sie war hier wie dort und beides war real. Der Tanzabend hatte sich sanft genähert, sie hatte es kommen sehen, sie, Anne, eine 75 Jahre alte Frau, saß an ihrem Schreibtisch, auf einem Stuhl, der so schrecklich peinlich war. Auf dem Zettel vor ihr war ein ihr wohlbekanntes Symbol aufgemalt, es sollte sie an etwas erinnern. Sie gab ein weiteres Wort verloren. Die Grenze stahl ihre Wörter, jedes Mal, wenn sie hinüberglitt, bezahlte sie dafür mit Wörtern.
Sie wurde wütend. „Gib es zurück!“, rief sie aufgebracht. „Ich will es wiederhaben!“ Der Stuhl kippte nach hinten, der Stift fiel zu Boden, und Anne lief in den Garten hinaus. Der Garten war sonnenbeschienen, das Gras unter ihren Füßen war warm. Sie war barfuß, öffnete das kleine Tor und lief die Straße entlang, die früher leise gewesen war, an der eigentlich Wiesen und Blumen gewesen waren. Die Straße war laut und unter ihren Füßen brannte der Asphalt. Sie lief bis zum großen Apfelbaum, dort wo er hätte sein sollen. Hinter dem Apfelbaum führte ein Gehweg zum Haus ihrer besten Freundin, sie war den Weg tausendmal gegangen. Der Apfelbaum war nicht da.
Sie ging ein Stück zurück, machte wieder kehrt und blieb vor dem Parkplatz stehen. Kein Gehweg

Trotz überhitztem Bad
innere Kälte spüren. Bis zum Lebensende.
Gedanken zum Text von Zuhörer/innen

mehr, kein Baum, nichts. Der graue Asphalt war hässlich. Ein Supermarkt öffnete seine Glastüren jedes Mal, wenn sich ein Mensch näherte. Anne begann zu weinen. Eine Frau kam auf sie zu, die kannte ihren Namen, ein freundlicher Mensch, sie nahm Anne bei der Hand. Anne ließ sich führen, zurück, an den parkenden Autos entlang, durch das Gartentor. Die Terrassentür stand offen, aber die Frau führte sie zur Haustüre. Die war verschlossen. Anne klingelte, Lydia nahm sie bei der Hand. Jetzt weinte Lydia.

Seit sie durchgesetzt hatte, ohne Schuhe durch ihr Leben gehen zu dürfen, fiel es ihr schwer, nicht zu tanzen. Annes Füße erinnerten sich genau an die

Schritte, der Takt war sowieso immer in ihrem Ohr, oder eher in ihrem ganzen Körper, und wenn ihre Füße sich dazu bewegten, war er weniger bedrohlich.

Zuerst gab es Streit. Lydia war der Meinung, dass Schuhe dazugehörten. Anne fragte ein, zwei Mal „wozu“ Schuhe gehörten, aber bald sah sie es gerne ein, dass Lydia mehr von der Sache verstand als sie selbst. Trotzdem konnte sie ihrer Tochter nicht helfen. Sie war sich inzwischen auch nicht mehr ganz sicher, ob Lydia wirklich ihre Tochter war. Jedenfalls weigerten sich ihre Füße, in Schuhen zu stecken. Sie entledigten sich des engen Gehäuses, ohne dass Anne dies beabsichtigte. Ganz beiläufig streifte die rechte Schuhspitze beim Gehen den Rand über der Ferse des linken Fußes ab, und schon blieben die Schuhe auf der Straße liegen.

Lydia schimpfte jedes Mal, wenn sie die nackten Füße ihrer Mutter bemerkte. Anne kümmerte es wenig, dass schon wieder ein Paar Schuhe verloren gegangen war, schließlich vermisste sie es keineswegs. Seit einigen Wochen akzeptierte Lydia ihre bloßfüßige Mutter. „Es ist ja immerhin Sommer“, seufzte sie. „Im Winter geht das aber nicht.“ Anne kam sich manchmal vor wie ein kleines Mädchen, wenn Lydia in diesem Tonfall zu ihr sprach. Aber sie hatte aufgehört, beleidigt zu sein. Es gehörte zu ihrer Übung, gelassen zu bleiben, auch wenn sie hin und wieder einige scharfe Antworten auf der Zunge gehabt hätte. Die nackten Füße gaben ihr mehr Sicherheit, und sie spürte den Rhythmus, in dem sie zu laufen hatte, wieder. Jetzt fand sie mühelos in ihr Schlafzimmer, auch ins Badezimmer und in die Küche, ihre Füße erinnerten sich an den richtigen Weg. Sie tanzte möglichst nur dann, wenn sie sich unbeobachtet fühlte. Sie wollte nicht zu fröhlich erscheinen, denn die Leute in ihrer Wohnung schienen immer weniger Spaß zu verstehen.

Anne fühlte sich zunehmend einsamer, gerne hätte sie einen Tanzpartner gehabt. Oder viele Tanzende auf einer Tanzfläche, das hätte ihr auch gefallen. So tanzte sie alleine auf dem Flur von Zimmer zu Zimmer. Niemand außer ihr schien dem Takt Beachtung zu schenken, und sie ahnte schon, dass sie es war, die aus dem Takt gefallen war. Hatte nicht jeder Mensch das Recht auf seinen eigenen Rhythmus, auf den eigenen Schwung, auch wenn ihr Rücken danach manchmal schmerzte? Natürlich, manchmal krachte eine Vase zu Boden und der Schirmständer fiel auch ihrer missglückten Pirouette zum Opfer, aber Anne kam tanzend einfach besser durch den Tag.

Immerhin: Ein Wesen gab es in dem Haus, das mit ihr vollkommen einverstanden war, das wusste Anne mit Gewissheit. Die Katze blickte manchmal schlaftrunken aus der langhaarigen, kuscheligen Fellrolle auf, die sie mit dem eigenen Körper formte. Ihre Katzenaugen richtete sie aber glasklar auf Anne, und die fühlte sich sogleich durchschaut. Anne war sich sicher, die Katze hätte gerne mit ihr getanzt, aber das ging natürlich nicht. Sie redete heimlich mit der Katze, sie sprach in Gedanken zu ihr, versuchte es aber nicht zu auffallend zu

machen. Vor allem, wenn sie überraschend eine Antwort erhielt, gab sie sich irgendwie beschäftigt. Es war zu offensichtlich, dass hier eine der vielen Grenzen des guten Geschmacks war.

Es gab schon zu viel Unruhe im Haus, sie wollte nicht noch mehr irritierte Gesichter provozieren. Ob es die Katze war, die ihr dann antwortete oder ob sie sich das nur einbildete, das konnte Anne nicht mit Gewissheit sagen.

Aber, es gab doch die eine oder andere interessante Konversation. Die Katze (oder wer auch immer) behauptete zum Beispiel, es wären viele Tänzer und Tänzerinnen da, nur seien sie derzeit ein bisschen unsichtbar. Anne wusste instinktiv, dass die Stimme Recht hatte. Sie fühlte sich besser, und stellte sich gern vor, in einem Tanzsaal zu sein, sie schloss dann die Augen, um nicht den hässlichen Wohnzimmerschrank sehen zu müssen.

Aber regelmäßig verwandelte sich der elegante Tanzsaal in einen sandigen Boden, in einen Kreis von Menschen, in Gesang und Trommeln ... in schnell sich drehende Füße. In Schwindel und Nacht und Tierlaute. Anne kannte den afrikanischen Busch aus einem früheren Leben, Lydia hatte ihr Fotos gezeigt, auf denen sie zu sehen war, so jedenfalls erklärte ihr Lydia die Bilder, mit denen Anne nichts anfangen konnte. Aber es war schön, neben der jungen Frau zu sitzen und ihr beim Blättern zuzusehen. Sie war dann für einmal nicht in Eile, wenn sie auf die Bilder zeigte und Anne schloss nur aus Höflichkeit nicht die Augen.

Sie genoss die Nähe und Ruhe, und mit geschlossenen Augen wäre es noch schöner gewesen, aber das brachte immer gleich Bewegung in die junge Frau neben ihr. Unter dem Tisch bewegten sich ihre Füße vorsichtig über den weichen Teppich und über dem Tisch hielt sie die warme Hand der Frau, die mit ihr die Bilder betrachtete.

Dann dachte Anne daran,
dass sie nicht alles verstehen musste,
solange es solche Momente gab.

Dank an

» das vorarlberg museum für die offene Türe in das wunderschöne Atrium und die Bereitschaft, eine komplexe Ausstellung mit viel Zeit und Liebe zu begleiten. Im Besonderen an Theresia Anwander, Andreas Rudigier und Manfred Welte.

» Frauke Kühn und die Schüler/innen ihres Wahlpflichtfaches Kulturmanagement des Gymnasiums Schillerstraße Feldkirch für die Organisation, Bewerbung und Präsentation der Buches „Jede Erinnerung ist ein Unikat“

» alle teilnehmenden Schulen mit den insgesamt 282 Schüler/innen und 16 Lehrer/innen

» die Aktion Demenz, im Besonderen an Martin Hebenstreit, Albert Lingg und Norbert Schnetzer für ihre fachliche Begleitung und die Bereitschaft, für Veranstaltungen zur Verfügung zu stehen

» Stefania Pitscheider Soraperra, Frauenmuseum Hittisau, für die Mitentwicklung der Ausstellung

» Jürgen Buelacher, Brockenhaus Leiblachtal, für die tausend Gläser von Kirsten Helfrich

JEDE
ERINNERUNG
IST EIN
UNIKAT

Dank an

» Mark Riklin, Theresia Anwander, Stefania Pitscheider Soraperra und Frauke Kühn für die kreative Arbeit bei der Entwicklung des Ausstellungskonzeptes

Dank an

» das Land Vorarlberg, das solche Projekte ermöglicht

» Hagenpur Manufaktur für die großzügige Spende des handgeschöpften Papiers

» alle crowdfunding-Unterstützer/innen, die die hochwertige Herstellung des Buches möglich gemacht haben

Dank an die Künstler/innen

» Mark Riklin für die Entwicklung der Fragenstellerei

» Kirsten Helfrich und Georg Vith für die künstlerischen Arbeiten

» René Dalpra für die Titelgestaltung des Buches

» Gerhard Klocker für die Fotos der Fragenstellerei

» Armin Weber für „Lesung & Gespräch"

Dank an

» alle Fragesteller/innen

» alle Tischgesprächspartner/innen

» alle großen und kleinen Aussteller/innen, die wir nie kennengelernt haben

Daniela Egger
Aktion Demenz, Projektmanagement

Vorbei ist nicht das Ende

aktion demenz

Impressum
Aktion Demenz
connexia – Gesellschaft für Gesundheit
und Pflege gem. GmbH
Broßwaldengasse 8, 6900 Bregenz
info@aktion-demenz.at
www.aktion-demenz.at

Redaktion
Daniela Egger und
Martin Hebenstreit, connexia
Grafik & Satz
Andrea Kratzer, connexia
Fotos Gerhard Klocker,
Matthias Weissengruber,
Frauke Kühn, Barbara Winkler,
Alex Karu, Wolfgang Purtscher,
Günther König, connexia

September 2016

GYMNASIUM
SCHILLERSTRASSE
Feldkirch

FM.
FRAUENMUSEUM
HITTISAU

vorarlberg museum

Vorarlberg
unser Land